

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 21 (1917-1918)
Heft: 5

Artikel: Vom Krankenlager
Autor: F.W.Sch.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-663962>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

lingsbergen, von denen Napoleon I. auf das verlassene Moskau niedergeschaut hatte, sollte das Gotteshaus nach den phantastischen, vom Kaiser gebilligten Plänen des Malers Karl Wittberg ausgeführt werden. Aber der Untergrund erwies sich so schlecht, daß im Jahre 1825 nach dem zu Taganrog erfolgten Tode des Kaisers der Bau, obwohl er schon 4,25 Millionen Rubel verschlungen hatte, eingestellt werden mußte. Nach einem Plane des Architekten Karl Thon wurde 14 Jahre später die jetzt vorhandene Kirche an anderer Stelle Moskaus, auf dem linken Ufer der Moskwa, in der Nähe des Kanals, begonnen. Sie ist etwa 105 Meter hoch, besitzt die Form eines griechischen Kreuzes und wird von fünf, auf turmartigen Lambours errichteten Kuppeln gekrönt. Von diesen ist die mittlere, deren Durchmesser 30 Meter beträgt, die Hauptkuppel. Gleich den übrigen Kuppeln mit echt vergoldetem Metall gedeckt, trägt sie ein mächtiges, goldenes Kreuz. Die vier kleineren Kuppeln enthalten 13 Glocken, von denen die größte 27,000 Kilo schwer ist. Die Mauern dieses prächtigen, in echt byzantinisch-russischem Stil errichteten Baues sind mit gefärbtem Portland-Zement überzogen, die Gesimse und Architekturteile bestehen aus weißem Marmor, aus ebensolchem Material auch die 36 mächtigen Säulen. Dunkelroter finnländischer Granit bildet den Sockel. Breite Granittreppen führen zu den reich verzierten, aus Bronze gegossenen Portalen empor. Statuen und Reliefs erster Meister schmücken den unteren Teil und die Frontons des gewaltigen Baues, dessen vier Fassaden je 83 Meter lang sind. Das Innere ist mit verschwenderischer Pracht ausgestattet. Weißer und farbiger Marmor, Saspis, Mosaik, Bronze, echte Vergoldung und zahlreiche Malereien, unter ihnen solche von Werestschagin, Ssimiradsky, Makowsky und anderen Meistern einen sich zur harmonischen Wirkung, die ganz besonders feierlich ist, wenn abends das Licht der 3200 Kerzen erstrahlt. Die Gesamtkosten des Baues belaufen sich auf mehr als 20 Millionen Rubel.

Vom Krankenlager.

Nachdem wir Wochen und Monate durch schwere Leiden ans Lager gefesselt gewesen sind und unsere Krankheit sich einmal so weit gemildert hat, daß wir anfangen, uns im Geiste wieder mit der Außenwelt zu beschäftigen und wieder Besuche empfangen dürfen, so sind wir für die Liebe und Güte, welche uns die Mitmenschen erweisen, viel dankbarer, als in gesunden Tagen. Dann lernen wir alte, treue Bekannte und erprobte Freunde von neuem schätzen und Fehler und Schwächen unserer Nächsten in einem milden Lichte beurteilen: das lange Krankenlager wird für uns ein Stück Lebensschule, das eine nachhaltige Wirkung auszuüben vermag.

Zu den „Hauptbeschäftigungen“ des genesenden Schwerkranken zählt seine Unterhaltung mit den Besuchern, wobei nun allerdings der Kranke zunächst die passive, der Besucher die aktive Rolle übernimmt; das heißt der Kranke begnügt sich mit dem Zuhören und Beobachten und überläßt gerne die Führung der Konversation seinem Gaste. Denn auch der Genesende bedarf noch der Schonung; lebhaft geführte Gespräche ermüden ihn leicht. Aber dennoch wird es ihm zum Bedürfnis, über die Geschehnisse in der Außenwelt unterrichtet zu bleiben.

Und für den feinfühlenden Patienten bildet nun gerade das Beobachten seiner Besucher und das stille Vergleichen der verschiedenen Charaktere miteinander einen anregenden Zeitvertreib. Aus der Art, wie sich der Besucher am Krankenbette benimmt, vermögen wir sehr leicht den Grad seiner Herzensbildung und seines Tactgefühles zu ermessen. So gibt es Naturen, die uns mit einem viertelstündigen Besuche mehr aufregen oder langweilen können, als andere, die eine volle Stunde an unserem Krankenlager weilen. Und zu jenen zählen nun hauptsächlich die oberflächlichen Charaktere, die wohl ein lebhaftes Erzählertalent besitzen, aber nicht tief zu empfinden vermögen, dabei jedes kleine Eigenerlebnis in breitem Wortschwall und in temperamentvoller Art zu schildern verstehen, ihr „liebes Ich“ stets in den Vordergrund der Unterhaltung rücken und so für Lage und Befinden des Zuhörers nur geringes Interesse zeigen. Dem Kranken vermögen solche Besucher wahrlich keinerlei geistige Arznei zu spenden.

Auch die übereifrigen Tröster wirken auf den Kranken, zumal auf eine stille, geistige Natur keineswegs beruhigend ein. In bester Absicht erzählen diese Trostspender breit und warm von allerlei eigenen Krankheiten und von solchen, die in ihrem engern und weitem Bekanntenkreis vorgekommen sind. Wohl mag es dem Kranken etwelchen Trost bieten, wenn ihm einzelne konkrete Krankheitsfälle genannt werden, die, auf dem gleichen Leiden, wie das seinige, basierend, in gute, dauernde Heilung übergegangen sind. Aber mit zuviel Krankheitsgeschichten bringt man den Kranken in eine schwere, grüblerische Stimmung. Und schließlich ist es doch lediglich Sache des behandelnden Arztes, Wesen und Verlauf der Krankheit richtig zu beurteilen, Trost zu spenden und mit Nennung von Heilfällen aus seiner reichen Praxis Hoffnung zu wecken.

Und weiterhin müssen wir noch der Kategorie der Neugierigen Erwähnung tun, die, kaum ins Krankenzimmer eingetreten, das Auge rasch durch den ganzen Raum schweifen lassen, um die Qualität der Einrichtung zu mustern und auf Grund der „Forschung“ sofort im Geiste die finanzielle Position des Kranken und seiner Familie auf ein bestimmtes Niveau einzustellen. Auch während der Unterhaltung wird der Blick nicht müde, immer von neuem Umschau zu halten und zu klassieren. Dem Kranken aber entgeht dieses unstete Orientieren nicht, und unwillkürlich verhält er sich still und zurückhaltend.

Wie so wohlthuend und warm berührt uns dagegen der Besuch abgeklärter, ruhiger Naturen, denen die schöne Gabe eigen ist, mit wenigen teilnehmenden Worten und diskreten Fragen in aller erster Linie über das Befinden des Patienten in physischer und psychischer Beziehung klar zu werden, um alsdann den Stoff des Unterhaltungsgesprächs und die Dauer des Besuches dem Befinden des Kranken anzupassen. Auf den in der Genesung noch nicht stark fortgeschrittenen Schwerkranken wirken öftere kurze Besuche weit wohlthuender ein, als einmalige lange Unterhaltungen. Sind es doch meistens in engem Rahmen sich haltende, einfache Themen, die den Kranken am stärksten interessieren: Kleine Vorkommnisse in Verwandten- und Bekanntenkreisen, Erinnerungen an gemeinsame Erlebnisse und Besprechungen gemeinsamer Ideen.

Sodann gibt es eine Klasse Krankenbesucher, die in lieber Obforgen für den Patienten gleich bei ihrem ersten Kommen einige Buchbände mit sich

führen, um sie dem Kranken zur Unterhaltung aufs Bett zu legen. Diese „Obsorge“ soll und darf nun aber nur derjenige sich auszuüben erlauben, der die Geistesrichtung und das geistige Bedürfnis des Kranken genau kennt. Es wird hierin, zumal auf religiösem Gebiete, noch immer viel „gesündigt“. Finden sich doch immer noch genug der Fanatiker, die jeden Krankheitsfall in ihrem Bekanntenkreise dazu benützen, Schriften ihrer religiösen Richtung in beredten Wort zum Studium anzupreisen. Der Patient verspricht dann vielleicht aus lauter Zartgefühl, die ihm vorgelegten Bücher zu lesen. Allein der Erfolg ist zumeist ein negativer. Der Kranke, der sich des religiösen Trostes bedürftig fühlt, weiß selbst genau, wohin er sich wenden kann und will.

Auf einem langen Krankenlager lernen wir auch — zumal der Mann, den das Erwerbsleben in gesunden Tagen voll in Anspruch nimmt — die Wohltat einer geordneten Häuslichkeit richtig schätzen. Wie lieb wird uns jeder Gegenstand, jeder Winkel unseres noch so einfachen Krankenzimmers, wenn eine sorgende Hand geräuschlos Ordnung hält! Wie vertraut werden uns ein Fleckchen grüner Erde, ein Bergprofil, eine Baumgruppe, die unser Blick durch das Fenster erfasst; vermögen wir an diesen Bildern und Objekten doch selbst den Witterungscharakter in seinen vielerlei Abstufungen abzulesen. Und wie bekannt wird uns bei leicht geöffnetem Fenster das Leben und Treiben unserer Nachbarschaft vom frühen Morgen bis zum späten Abend, wobei sich unser geistiges Auge an schlichten Szenen und Vorgängen freut und erlabt, die wir in gesunden Tagen leicht hin übergangen haben.

Der herrlichste Gewinn eines langen Krankenlagers bildet aber für uns die tiefe Erkenntnis, daß wir in ein Familienband eingeordnet sind, das sich durch alle Wirrnisse und Stürme des Lebens bewährt, ja durch diese noch gefestigt und gestärkt wird.

F. W. Sch.

Ernährung und Nahrungsmittel. *)

Mehr und mehr müssen wir unsere unter dem zunehmenden Wohlstand der Friedensjahre üppig gewordene Lebensweise einschränken und sehen, wie wir die Erzeugung und Verteilung der dem eigenen Lande zur Verfügung stehenden tierischen und pflanzlichen Nahrungsmittel am zweckmäßigsten vornehmen können, um die größtmögliche Ausnutzung der in ihm vorhandenen Nährstoffe zu erzielen. Dazu bedarf es freilich nicht nur, daß die verantwortlichen Stellen, denen diese staatliche Fürsorge zufällt, nach den Grundsätzen unserer mit den Erfahrungen des Krieges noch weiter fortgeschrittenen Ernährungswissenschaft handeln, sondern auch jeder einzelne muß sich mit ihren Ergebnissen und Lehren vertraut machen, um aus ihnen die praktische Nutzenanwendung ziehen zu können. Dafür wird nun ein bereits in dritter, den heutigen Verhältnissen angepaßter Auflage erscheinendes Bändchen der bekannten Sammlung „Aus Natur und Geisteswelt“: „Er-

*) Von Prof. Dr. N. Z u n z, Geheimer Regierungsrat in Berlin. Dritte Auflage. Mit 6 Abbildungen im Text und 1 Tafel. 9.—14. Tausend. (Aus Natur und Geisteswelt. Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen 19. Bändchen.) (4 und 135 S.) 8. Geh. Mk. 1.20, geb. Mk. 1.50. Verlag von W. G. Teubner, Leipzig und Berlin 1917.